

Sagen aus Blumenstein

Autor(en): **Klötzli, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004573>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

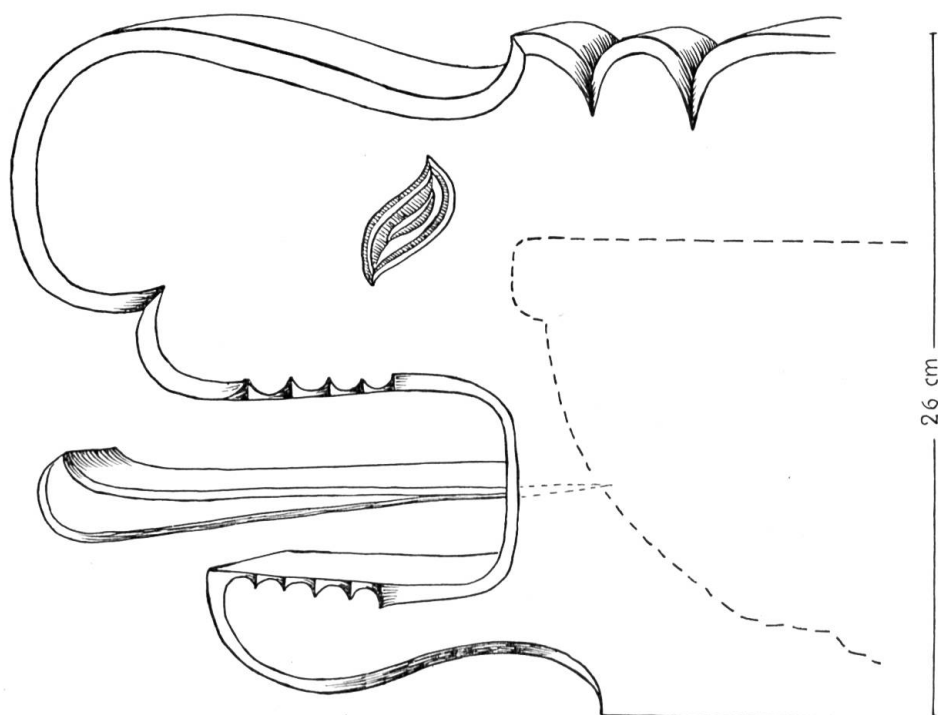


Abb. 7. Drachenkopf, herausragend aus dem Gadenfenstergesims des Hauses Bärtschi im Altenried bei Zweisimmen, 1749.

architektonisch bedingt waren, zu Menschenfratzen gestaltet worden. Niemals finden sie sich an Ställen, deren Architektur sie ja auch nicht entsprächen.

Diese Parallele zeigt, dass man im 18. Jahrhundert in verschiedenen Tälern des Oberlandes ein Bedürfnis hatte, das Haus mit menschen- oder tierähnlichen Fratzen zu versehen. Ob dieses Tun einem Aberglauben entsprach oder nur einer absonderlichen Zierlust, kann heute mit Sicherheit eben noch nicht entschieden werden.

Sagen aus Blumenstein.

Nach mündlichen Berichten aufgezeichnet
von Ernst Klötzli, Blumenstein.

Ds graau Tierli.

Zwe Handwärksbuursche, wo uf der Wauz si gsii, hi underwägen e Drite gse am Wägboort lige, wo gschlaaffe het wi toot.

U grad wo sii zuen im cho sii, gsee si, wi nid wit dervervoo use me Chüegrinn use, wo da im Graas gglägen ischt, es chliins graaus Tierli use chunt u gäge däa zue het, wo da gglägen ischt un im i ds Muul ichi schlüüft. Du het si däa umi afa rüeren u ischt erwachet u het ne du bbrichtet: iz sig imm grad voorchoo, er luuffi imene groosse schöne Schloss desume.

Du siit du der iint vo däne zweene zuen im: un äär chönn im grad säge, was das für nes groosses schöös Schloss sigi gsii, u het im dä Chüegrinn ziigt, wo si das graau Tierli hi drus use gse choo.

Der Saagbok.

E Schuli het iis hinder der Chiuche uf Fuchs gglusset, u du ischt iine choo, un är schleet ufnen aa. Aber du het er underiinischt nume me e Saagbok ufem Choorn gcha. Er liit ds Gweer aab für z luege, göbs de wüürkli o so sigi, aber du ischt umi e Fuchs dagstande. Un esoo drü Maau: Su lang er ds Gweer nid im Aschlaag het gcha, isch e Fuchs gsii, u chum het ersch a d Bake gnoo, ischt umi e Saagbok drus woorde.

Das het dä Mändu doch du afa gruse: Er springt uf u feet es Luuffen aa gäge hiim zue, u der Fuchs hinder im haar. Grad het er no dehiimme d Hustüür chönne hinder im zueschlaa, da gchöört er verussen e Stimm, wo brüelet: „So, iz hesch Zit gcha!“ u gli druuf isch Mitternacht gsii.

Ds Richtschwärt.

Di Pfaarer (Geschlechtsname) z Uebischi sigi es Schaarfrichter- oder Schintergschlächt, gchöört me öpe no prichte, u die Reed stammet usere Zit, wo me no zwüschen eerlichen u uneerliche Handwärche underschide het.

Uf jede Fau si di hütige Pfaarer stouz uf ds Handwärc vo ire Voorfaare u luege guet zu däm schön garbiitete Richtschwärt, wosi scho so mängischt hät chönne dem Museum verchuuffe.

Zu iim vo däne Pfaarer ischt es maal e Frönde choo, un er het nen emel o i d Stube ghiisse, aber da ischt er blözlig erchlüpft:

Het sig nid ds Richtschwärt ggrüert, wo hoben am Underzug ischt ufgeichts gsii, u hets nid gchlinglet i der Scheide!

Dem Schaarfrichter isch sofort usgmachts gsii, was daas bedütet, un er het der Ander gwaarnet: Er söu si in Acht nää, das Schwärt higi e Raach uf si Haus.

Un es sigi gar nid so lang ggange, su higiner däa, wo da zuen im isch cho gsii, o wüürklig mit däm Schwärt müesse zum Tood bringe.

Numen es Rüüchli.

I de nüünzger Jaare het hie iinisch ds Näärfefieber ggreiert, un es si fei es par Lüt dranne gstoore.

Du hets emel o Mutti-Wiibus Frou aphakt, u wos gfärlig ischt woorde mitere, het me gsinnet, si chönti vilich no z Tüunn im Spital öpis für sche tue. Me het sen ufen es Wägeli bbetet

un ischt mitere gfaare, aber si het scho di Bsinnig verloore ghaa, u hussen im Iacher ischi dem junge Tubach-Marij i den Aarme gstoore.

Es het denn gsee, wi ren es fiins Rüüchli isch zum Muul us choo, wo si verschiden ischt, u siderhäär mänggisch gsiit, es gluubi, das sigi d Seeu vo där Toote gsii, wo da vore ggange sig.

Der wiud Chüejer.

Der aut Schlosser u der Bödner si iinischt a Wirtneren uehi ga jage.

Amen en Aabe, wos scho gfiischeret het, si si no am Haber obe gsii, u du ghööre si underiinischt i der Chrummefadeflue hobe es wüeschts un uhiimmeligs Gschrei.

Der Bödner het der ander gfragt: Isch das der Uhu? — Nii, das isch nid der Uhu, das isch der Alderitonnerschhüej, gschwing, gschwing, wir müessen a Schäärn!

Si si glüffe, was si nume liibsbescht hi möge, u scho isch hinner ne häär gsii — si hi nume no grad d Hüttetüür chönnen ufschlaa u se hinne umi vermache. U nachhäär schriisst der aut Schlosser sis Sakmässer füre, schleets schreeg i 'Tüür u brüelet dem Bödner zue: „Gschwing, gschwing, gimer dina Hegu oo!“ u het ne dernaa uber ds Chrüz zu sim i 'Tüür gschlage.

Chuumm het er daas gmacht ghaa, su isch verussen e grüslige Läärmen aggange: Es het ghojet u gglütet u gchesslet u tooset u wie mit nasse Chühüt gäge d Hüttewänn gschlage — e lāngi Zīt.

Di beede si uf daas ahi no lang erwachet gsii, un am Moorge, wo si d Hütten uftaa hii, isch der iint vo de Hunde, wo si i der Ufregig hi vergässe ghaa, es Bläzli vo der Hütte tooten im Graas gläge.

Da hisi du grad chönne gsee, wis ne wä ergange, we si sich nid no im leschten Ugeblik hätte chönnen i der Hütten ibschliesse.

„Iz hesch no grad der Zīt ghaa!“

Der aut Bödner het esmaal in ere heilige Nacht weue Faarnsaame sueche, aber du ischt es schüzligs Uwätter uber in choo, un er het müesse mache, das er a Schäärme chunt. U won er dehimme zuechen ischt gsii u d Hustüür zue ta het, siit verussen e Stimm: „Iz hesch no grad der Zīt ghaa“. U drufache hets grad zwöufi gschlage.

E Lijchezuug.

Wo der aut Stucki u Jaggis Chrigeli no si jung Puursche gsii, hisi iis amen en Aabe mitenanderen abgmacht für ga z schibe. Aber wo si du gäge ds Wäsemli uechi ggange sii, gsee

si underiinischt e länge länge Lijchezuug vom Grebi nache uber e Bode düre choo. Du het Chrigeli Ggaarne ufgnoo, ds Eschli aab, gäge hiim zue. (Si si deert z Huus gsii, wo jize ds Wiibelis Gottfried). U dä Chrigeli sigi uber d Stägen uf, es higi nume so brr! gmacht u fascht no uber d Hustüür uechi: „Aetti, Müetti, Tüür uf, Tüür uf!“ esoo higi ne dä Lijchezuug i d Gemi bbraacht. U der anner wo schüsich nid hurti het Angscht ghaa, sigi o nüüd der gröser gsii.

No ii Lijchezuug.

Siiuer-Köbu — der Brueder vo däm aarme Siiuer-Hanseli, wo a Chüelouenen äne ischt zur Tümi gcheit — het im Aumitegge hinnen es Hüslighaa u isch de zitewijs i ds Hostettli usi (deert wo jiz Schlatt-Fritz bboue het) ga fueter.

Er hets im Bruuch ghaa, am Moorge geng scho ganz früei ga z hirte. Iinischt, won er du gäge d Ööli zue choo ischt, gseet er dür ds Ööligässli aab e Zuug choo win e Lijchezuug. Es si aus Manne gsii i länge schwarze Mäntle ooni Huet. Voraab het es Ross es Zwüeder-Charrli zoge, da druff ischt es Saarg gsii. Es het dä Köbu wunder gnoo, wo das hii gangi, un er ischt im nachi. U du hets gäge ds Baad zue ghaa, u dert isch bi der Wasserpumpi hunne vergange.

E Giischt erschint emen e Miitschi.

(Boltigen-Dorf.)

Ggrosmuetter va mir Mueter ischt es aarms Miitschi gsii u het imene Würtshuus ddienet — es stills zruggzoges Wibervolch.

Das ischt namene Rüngli eländs u ging eländer worde, bis ses d Miischerfrou du aafe gmerkt het u s fraagt, ob imm öppis feäli.

„I mues hiim“, gits druuf z Bschiid, „all Aabe, wen i i Holzschopf usi chume für gan Schitter z riie, stiiit daan e Maan i Roerstiflen u men e Würzlihuet — u ggugget mi aan! i gstaan daas nit meä uus, i mues hiim.“

Aber d Miischeri ischt andersch iiphakti gsii u het gsiiit: „Wäge dessi bruchscht du doch nitt hiimm, du hescht ja nüt z fürchte“ u het ses bbrichtet, wass' müessi mache, wen im der Giischt umhi aanstandi.

U ds nächscht Maall, wa dä Maan umhi ischt im Holzschopf gstande, hets na du aangredt, u du siit er: „Da druuf hani jez lang ggwaartet, nimm e Pikell un e Schuffen u chumm mitmer, es soll der nütt gscheä.“

U du sisi en usägliha Bläz dür Waald u Wiideni uus, dür Schürleni u Gmächer, uf un aab u hiin u haar, un äs het

gsinet: „Bbhüet mi der lieb Heer, das finden ii gwüss nie meä gäge hiimm!“

Du äntligen ischt der Giischt blibe staan, nimmt im ds Wärczüg aab u het e Maarchstii uusgraben u na an es andersch Orrt hii gsetz. Äs het nume brühe zue z ggugge.

Wannner ischt fertig gsii, het er im ds Wärczüg umhi ggee, aber derrt wann ersch het ergriffe gchaan, si d Stila ganz vercholet gsii.

Du siit er zuen imm: „Jez giischt duu derrt u dderrthii, zu dänen u ddäne Lüte; dass si minner Verwannte; du chaanscht vane verlange was du woscht, si müesse dersch gee — du hescht mii erlöest!“

Nachhäär ischt er vergangen, u ds Miitschi het gäge hiim wele, aber du gseäts, dass' gaar nit wit va dämm Würtshuus ewägg ischt, wa 's ddienet het.

Es ischt nachhäär zu däne Lüte, was der Giischt zuen im geschikt het gchaan, u het es schöes, läderigs Psallmebuech mit Goldschnitt vane uberchoe, wa speäter nu lang i sir Hushaaltig ischt gsii u het va daan ewägg nu par Jaar i dämm Würtshuus ddienet u nie nüt meä gseä.

Bericht über eine Geister-Erscheinung,
die der Bursche Charles Bucher — geboren am 28. Januar 1920 —
im Herbst 1938 gehabt. (Blumenstein.)

Du sigischt emene Lijchezuug bigänet? — He ja, aber das isch scho fäärn im Heerbscht passiert. — Tue mer daas iis verzeue, es nimmt mi wunder, wi daas sigi gsii, du hesch doch es par Minute Zitt? — O jaa. I bi denn no bim Poschthauter Rufener gsii. Uf der Aumit het e Chue gchauberet gchaa, un es isch scho speet gsii, won i bi der Schüür furt gfaare bi. Es het grad zwöufi gschlage, won i dür d Chesslergassen ii bii.

Woni gäge Riinbode ihi chume, gseen i vom Rüdeli nachen e Zuug vo hiiteren u fiischtere Lüte choo: voraab si zwe Schwarz choo, nächhäär linggs u rächts zwe Schwarz u i der Mitti öppis Längs, Schwarzes, wo gglägen ischt u hinner nachen umi zwee oder vier Wiiss. Si hi hööch uf schwarz spiz Chappi traagen u hinner achen öppis win e Schleier. Es ischt e ke Tritt z kööre gsii, grad wie wesi i der Luft derhäär cheemi, aber derfür hisi dürenandere pladeret, das me kes Woort verstanne het.

Si si scho uber ds Brüggli ubere gsii, woni ufse zue bi choo, un i ha mi verwunderet, das der Schiinjwärfer vo mir Velolatärne dür sche düür ggangen ischt, das me derhinner am Bach d Stüdi gsee het.

I bi du binne zueche gsii u ha gglütet, aber si si mer nid us Wääg, o ds zwöit Maau niid, si hi der Chifu gsteut gäge mi, un es ischt mer zlescht nüt annersch bbliben aus rächts uber ds Straasse-

poort usi z haa für anne verbì z choo, u no jiz gseeni e son e schnewijisse Gring voormer, win er im het azännet won i düre bii.

I ha nächäär nüüt hingere ggluegt bis zum Hirzebrünli uechi. Eerscht won i bi üüs zuechikeert bii, ha mi no iinischt nann en umm ddreet, u da si si scho wìt ussen i der Chesslergassen im Näbu gsii.

— Das ischt richtig afe! Het dier di Begägnig nachhär nüüt hinderlaa? Me ghöört mängischt öppe, das derigi Gsicht de Lüten e Chrankhiit oder der Tood aziigt hii.

— Es isch nüt wìtersch passiert, nume hani mängi Nacht schlächt gschlaaffe drufachi.

Neujahrsumzüge fördern die militärische Tüchtigkeit.

Mitgeteilt von Rob. Marti-Wehren, Bern.

Am 29. März 1660 schrieb der Schultheiss von Unterseen bei Interlaken an die Gnädigen Herren in Bern¹:

Den in mynem vorigen Schryben vermeldeten Umbzug, so die Undersewische underjährige Jugend mit Zuthun etlicher der jungen Männeren am Nüwen Jahrstag zu halten pflegt, betreffend: so wird derselbe der Umbzüchenden halber anderst nit als zimmlich gebührlich gehalten. Die beklagte, mit underlauffende Ueppigkeit aber, welchen der Herr Predicant us gutem Yfer zu begegnen begehrt, wird mehrentheils durch die verbutzten Männer gegen den zusehenden Dienstmägden und jungen Wyber verübt, für das eint. Fürs andere, so werdent die von Undersewen dises Umbzugs halber kein besonders Recht, Befugsame oder anders derglychen fürzuwenden haben, ohne allein das sehr alte Herkommen und dass es geschehe, theils die jungen Knaben zu erfreüwen und theils die mit umbzüchenden jungen Männer in den Wehren zu exercieren. Die züchend uss der Statt Undersewen in das Closter Interlaken, hingegen die Interlakischen von dem Gasthus und us dem Closter daselbsten durch Undersewen. Das ist also, was E. G. ich über ihren letzten Befelch de dato 26 hujus zu antworten gewüsst. Hieronimus Stettler.

Der bernische Rat entschied noch am gleichen Tage: Die weilen der von der Jugend am Neüwen Jahrstag gewohnte Umbzug ein altes Herkommen seye, als könnind Ihr Gn. ihnen dasselbige als ein Exercitium nit wol versperren, jedoch dass alle Ueppigkeit abgestellt werde, massen Ihr Gn. ihme (dem Schultheissen von Unterseen) befehling, diejenigen, so etwelche Ueppigkeit verübten, mit Gefangenschafft abzustrafen.

¹ Quelle: Unterseen-Buch A, Seite 877 im Berner Staatsarchiv.